

15. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr C

Evangelium: Lk 10,25-37

1. Hinführung

(kann auch vor dem Evangelium vorgetragen werden)

Zur Zeit Jesu war es umstritten, welches das wichtigste Gebot der Tora ist. So kam ein Mann zum berühmten Rabbi Schammai und sagte: „Ich will Jude werden, wenn du mir das Wichtigste der jüdischen Religion in der Zeitspanne sagen kannst, wie ich auf einem Fuß stehen kann.“ Der Rabbi dachte an die fünf Bücher Mose und an all unsere Auslegungen zu diesen Büchern, die angeben, was alles wichtig ist, um das Heil zu erlangen. Er musste zugeben, dass es ihm unmöglich sei, alles in ein paar Sätzen zusammenzufassen. Darauf ging der Mann zu einem anderen berühmten Rabbi, zu Hillel, mit derselben Bitte. Der antwortete sofort: „Was dir selbst widerwärtig ist, das tue auch deinem Nächsten nicht an!“ Das ist das ganze Gesetz. Alles andere ist Auslegung!
Hören wir nun die Antwort Jesu.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Die Erzählung ist in ihrer Gesamtheit in der Leseordnung enthalten. Der Verfasser Lukas bietet hier wie auch an anderen Stellen im Evangelium eine Rahmenerzählung und in ihr situationsbedingt ein Gleichnis, das Jesu Haltung im angesprochenen Thema wiedergibt. Durch die Einfügung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter spitzt Lukas alles auf die Nächstenliebe zu. An der helfenden Liebe zum anderen, wie sie in der Erzählung exemplarisch beschrieben wird, entscheidet sich, ob der Mensch das letzte Ziel seines Lebens erreicht oder verfehlt. Im Tun zeigt sich die Liebe zu Gott.

b. Betonen

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas.

- 25 In jener Zeit
stand ein Gesetzeslehrer auf, um Jesus auf die **Probe** zu stellen,
und fragte ihn:
Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?
- 26 Jesus sagte zu ihm: Was steht im **Gesetz** geschrieben?
Was liest du?
- 27 Er antwortete:
Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben
mit deinem **ganzen** Herzen und deiner **ganzen** Seele,

-
- mit deiner **ganzen** Kraft und deinem **ganzen** Denken,
und deinen **Nächsten** wie dich selbst.
- 28 Jesus sagte zu ihm: Du hast richtig geantwortet.
Handle danach
und du wirst **leben!**
- 29 Der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen
und sagte zu Jesus: Und wer **ist** mein Nächster?
- 30 Darauf antwortete ihm Jesus:
Ein Mann ging von Jerusalem nach Jérico hinab
und wurde von **Räubern** überfallen.
Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder;
dann gingen sie weg
und ließen ihn halbtot liegen.
- 31 Zufällig kam ein **Priester** denselben Weg herab;
er **sah** ihn und ging **vorüber**.
- 32 **Ebenso** kam auch ein **Levit** zu der Stelle;
er **sah** ihn und ging **vorüber**.
- 33 Ein Samariter aber, der auf der **Reise** war, kam **zu ihm**;
er **sah** ihn und hatte Mitleid, Samariter
- 34 ging zu ihm **hin**,
goss Öl und Wein auf seine Wunden
und verband sie.
Dann hob er ihn auf sein eigenes Reittier,
brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn.
- 35 Und am nächsten Tag holte er zwei Denäre hervor, Denare
gab sie dem Wirt
und sagte: Sorge für ihn,
und wenn du **mehr** für ihn brauchst,
werde ich es dir **bezahlen**, wenn ich **wiederkomme**.
- 36 Wer von diesen dreien meinst du,
ist **dem** der **Nächste** geworden,
der von den **Räubern** überfallen wurde?
- 37 Der Gesetzeslehrer antwortete:
Der **barmherzig** an ihm gehandelt hat.
- Da sagte Jesus zu ihm:
Dann geh und handle du **genauso!**
-

c. Stimmung, Sprechmelodie

Im Vortrag ist deutlich zwischen dem einleitenden (und ausleitenden) theologischen Gespräch mit Frage und Antwort und dem ruhigen und doch lebendigen Vortrag des Gleichnisses Jesu zu unterscheiden.

Beim theologischen Gespräch ist Jesus der gefragte Fachmann mit Autorität. Vor ihm möchte der Gesetzeslehrer bestehen, er versucht sich sogar zu rechtfertigen. Die Antworten Jesu sind präzise, entschieden, klar.

Das Gleichnis Jesu ist spannend gestaltet: Das zweimalige: „sah ihn und ging vorüber“ wird im Folgenden kontrastiert durch „sah ihn und (hier erfolgt eine winzige Pause zur Erhöhung der Spannung) hatte Mitleid und ging zu ihm hin“. Die Fürsorge des Samariters ist erzählerisch lebendig und anschaulich ausgestaltet. Das emotionale und tätige Engagement des Mannes darf beim Vortrag hörbar werden.

d. Besondere Vorleseform

Der Text kann rollenverteilt vorgetragen werden: Erzähler/in, Gesetzeslehrer, Jesus. Der „Gesetzeslehrer“ steht dabei „Jesus“ gegenüber.

3. Textauslegung

Nicht immer bieten die erste Lesung und das Evangelium eine so gelungene Einheit wie an diesem Sonntag. Jede Aussage der Lesung läuft auf das „Tun“ der Tora, des schriftlich festgelegten Willens JHWHs, hinaus. Gottes Wort ist (beinahe bedrängend) nahe. Beide Texte zeigen eindrucksvoll: „Es gibt keinen Weg zur Gottheit als durch das Tun des Menschen“ (*Friedrich Hebbel*). Angefragt sind die Hörer/innen dieser Worte, das Wort zu halten, zu konkretem Tun, zum Handeln, zur Nächstenliebe.

Lukas „übersetzte“ seinen heidenchristlichen Leser/innen die aus rabbinischem Denken kommende Frage nach dem „ersten“ Gebot in die Frage nach dem Weg zum ewigen Leben (vgl. die ganz ähnliche Frage des reichen Mannes in Lk 18,18). Aus den bei Markus (12,28-34) noch deutlich getrennten Zitaten aus Dtn 6,5 und Lev 19,18 ist bei Lukas eine wie aus einem Guss erscheinende Formel geworden, die Gottes- und Nächstenliebe miteinander verbindet. Während bei Markus die Gottesliebe an erster Stelle genannt wird und deutlich davon abgesetzt die Nächstenliebe, geht es bei Lukas um die eine Liebe zu Gott und den Nächsten in engster gegenseitiger Bezogenheit. Es ist bei Lukas auch nicht mehr wie bei Markus Jesus, der die Antwort aus der Tora gibt, sondern nach der Aufforderung von Jesus der Gesetzeslehrer selbst!

Der Gesetzeslehrer fühlt sich durch die Aufforderung Jesu, danach zu handeln, verunsichert und stellt erneut eine akademische Frage nach Art der Schriftgelehrten. Da die meisten Juden in der Diaspora lebten und viele Nichtjuden in Israel sesshaft waren, wurde als „Nächster“ oft nur der Religionsgenosse und der Proselyt – „der Hinzugekommene“ (Neubekehrte-) – betrachtet. Nächste sind nach Lev 19,17-19.33-34 Angehörige der eigenen Sippe, des eigenen Volkes, Mitbürger, auch die Fremden, die im Land wohnen. Zur Zeit Jesu ist belegt:

- Für **Pharisäer** waren „Nächste“ die, die das Gesetz halten wollten.
- In **Qumran** wurden als „Nächste“ nur die Mitglieder dieser Gemeinschaft gesehen.
- Für **Zeloten** galt als der „Nächste“, wer zum bewaffneten Kampf gegen die Römer bereit war.

Zu den Erzählfiguren und ihrem sozialgeschichtlichen Hintergrund im Gleichnis:

Priester und Leviten:

Jericho war als fruchtbare Oase der Wohnsitz vieler Priester und Leviten und eine Nobelstadt der Vornehmen. 24 Dienstgruppen von Priestern und Leviten wechselten wöchentlich ihren Dienst am Tempel in Jerusalem. Leviten halfen den Priestern beim Schlachten und Zubereiten der Opfertiere, hatten die Aufsicht im Tempelbezirk, durften aber nicht das Tempelheiligtum betreten oder Opfer darbringen. Von Priestern und Leviten war ein Höchstmaß an Reinheit verlangt. Sie mussten den Kontakt mit Sterbenden und Toten vermeiden. Sie gingen dem Gesetz gemäß an Leichen vorbei, machten einen Bogen um den Halbtoten, der nach damaligem Verständnis genauso verunreinigt hätte wie ein Toter. Die Gesetzestreue hinderte sie zu helfen. Der Priester und der Levit sind keine Bösewichte, sondern „nur“ gewohnt, das jüdische Gesetz über alles – eben auch über einen Menschen in äußerster Not – zu stellen.

In äußerster Kürze wird ihr Nichthelfen beschrieben, dagegen wird anschließend sehr ausführlich das Handeln des Samariters dargestellt.

Samariter:

Die Gestalt des Samariters ist für die Hörer/innen, die als Dritten wohl einen jüdischen Laien erwartet hätten, besonders schockierend, weil zur Zeit Jesu die Feindschaft zwischen Juden und Samaritern außergewöhnlich erbittert war. Die Samariter sind benannt nach der Region, in der sie wohnen: im samarischen Bergland (Samaria war einst die Hauptstadt des Nordreiches gewesen). 722 v. Chr. war das Nordreich Israel durch die Assyrer erobert, die Ober- und Mittelschicht deportiert, fremde Volksstämme zwangsangesiedelt worden. Die Einheimischen hielten am JHWH-Glauben fest, vermischten sich aber mit den Neuangesiedelten und nahmen fremde religiöse Elemente auf. Man baute einen eigenen Tempel auf dem heiligen Berg Garizim. Konservative Juden ließen sie deshalb nach ihrer Rückkehr aus dem Exil nicht mehr zum Tempelgottesdienst in Jerusalem zu. Samariter belästigten zum Teil die Tempelpilger auf dem Weg nach Jerusalem durch ihr Gebiet. Man betrachtete sie als Religions- und Volksfeinde. Die Samariter wurden im Synagogengottesdienst verflucht; man betete, Gott möge sie vom ewigen Leben ausschließen.

Der Samariter zählt im Gleichnis gerade *nicht* zu den „Nächsten“ des überfallenen Juden, von ihm ist auch keine Hilfe zu erwarten. Daher wirkt der Höhepunkt der Erzählung (ausgerechnet ein Samariter hilft!) wie ein Schock, zumal für einen jüdischen Gesetzeslehrer.

Jesus fragt abschließend: Wer hat sich als Nächster erwiesen? Die Frage wird nicht vom Vorbeikommenden, sondern aus der Perspektive des Verletzten gestellt. Es geht hier nicht mehr um theoretische Streitigkeiten. Der Gesetzeslehrer vermeidet das Schimpfwort „Samariter“, muss aber zugeben, dass dieser „Sünder“ größere Liebe gezeigt hat als die Gesetzestreuen. Wer also so den Willen Gottes tut, wird „das Leben“ finden. Es gilt, anderen zum/zur „Nächsten“ zu werden.

Dr. Franz Kogler